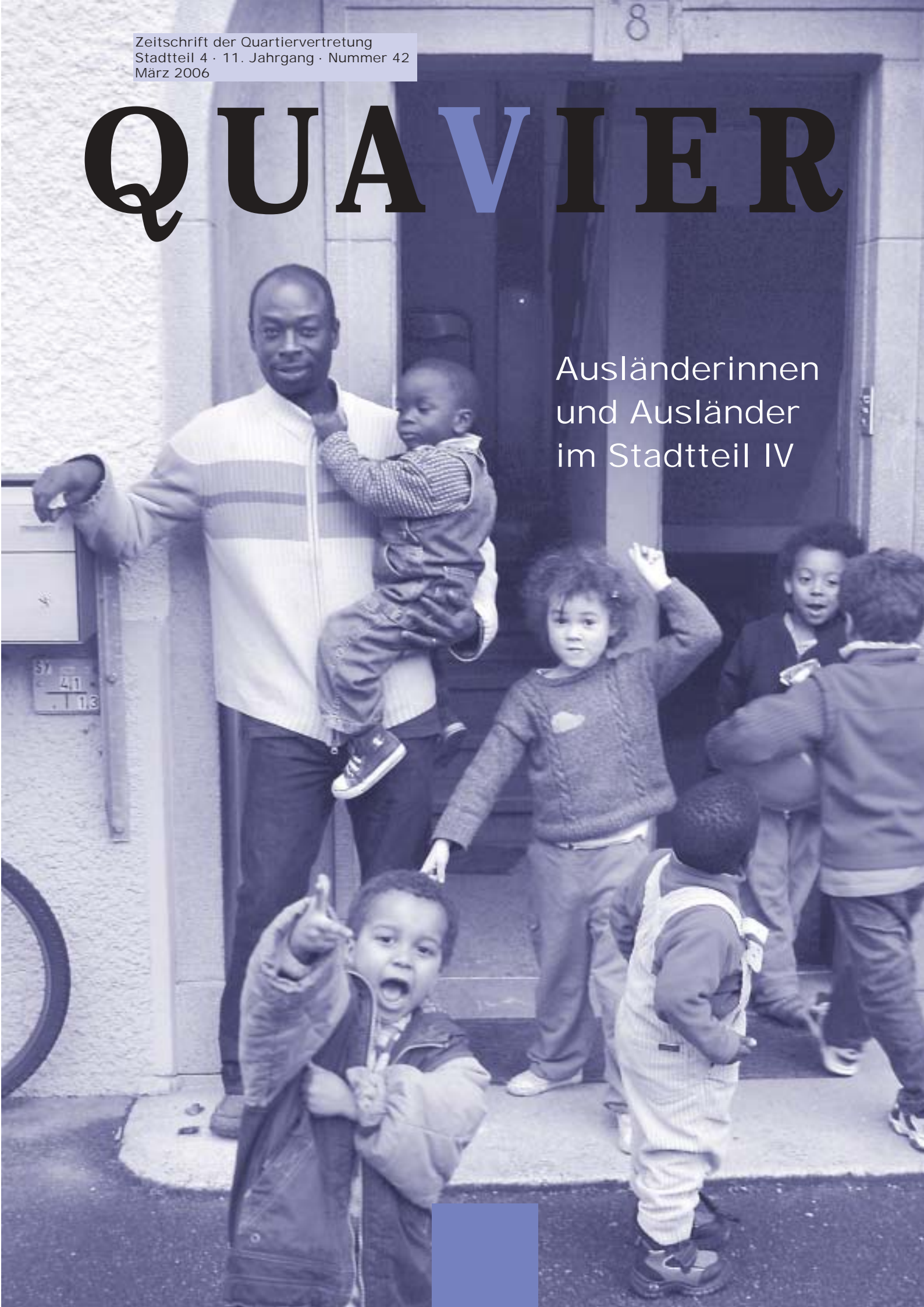


Zeitschrift der Quartiervertretung
Stadtteil 4 · 11. Jahrgang · Nummer 42
März 2006

QUAVIER

Ausländerinnen
und Ausländer
im Stadtteil IV



Ausländerinnen und Ausländer

Liebe Quartierbewohnerinnen und Quartierbewohner



Das Zusammenleben in der Gesellschaft ist nicht immer einfach. An kleinen Dingen des Alltags offenbaren sich die unterschiedlichsten Meinungen und Vorstellungen. Ein berühmtes Beispiel ist die gemeinsame Waschküche, die auch in ausschliesslich schweizerischen Häusern gelegentlich zu mehr oder weniger offensichtlichem Ärger führt. Für ein

reibungsloses Miteinander sind die Erfahrungen und Erwartungen der Einzelnen offenbar zu unterschiedlich und die Toleranzgrenzen vielleicht manchmal etwas eng. Aufgrund dieser Überlegungen drängt sich die Annahme auf, dass das Zusammenleben mit Ausländerinnen und Ausländern noch viel schwieriger sein muss. Da sind die Unterschiede noch grösser, da kommen ein völlig anderer Hintergrund und allenfalls eine völlig andere Kultur dazu.

Im Jahre 2004 zählte unser Stadtteil 23'385 Anwohnende. Davon waren 3139 oder 13 Prozent Ausländerinnen und Ausländer. Von Interesse ist bei diesen Fragen sicher auch die Herkunft: 2233 der Ausländerinnen und Ausländer stammten aus Europa und 906 aus der restlichen Welt. Der höchste Anteil an Ausländerinnen und Ausländern ist mit 16 Prozent im Quartier Wittigkofen zu finden, während es im Gryphenhübeli gerade einmal 9 Prozent sind.

Auf zehn Personen acht bis neun Schweizerinnen und Schweizer? Nur ein bis zwei Ausländerinnen und Ausländer? Dieses Verhältnis dürfte mit ein Grund sein, warum in unserem Stadtteil Ausländerinnen und Ausländer insgesamt eher als eine Bereicherung wahrgenommen werden. Zu diesem Schluss kam jedenfalls die Redaktion nach ihren zahlreichen Kontakten und Recherchen.

März – nach einem langen, kalten und in Bern auch schönen Winter kündigt sich kraftvoll eine wärmere und hellere Jahreszeit an. Ich wünsche Ihnen einen wundervollen, farbenfrohen und geselligen Frühling!

Niklaus Zürcher, Präsident Quartiervertretung Stadtteil IV

Inhalt

Aus der QUAV 4	4
Verkehrsplanung	5
QUAVIER war hier	6
Gemeinsam für Sicherheit ..	6
Porträt	7
Statistik	7
Integration	8
Rassismus	9
Sprache	10
Ombudsstelle	10
Veranstaltungen	12
Auslandschweizerin	15
Treffpunkte	16
Vandalismus	17
Vereine	17
Quaffeur	19
Neu im Quartier	21
In eigener Sache	21
Wettbewerb	21
Jugendzone Ost	23
QTT	23
Kleininserate	23

Titelbild:
Im Murifeld.
Foto: Lukas Lehmann,
Bern



Aus der QUAV 4

Begegnungszone Gryphenhübeliweg
Die Signalisation «Zu- bringerdienst gestattet» im Bereich Gryphenhübeliweg wurde nur schlecht eingehalten – bei zehn Polizeikontrollen sind achtzig Mal Übertretungen festgestellt worden. Aufgrund dieser unbefriedigenden Situation erarbeitete die städtische Verkehrsplanung ein neues Projekt, das den ganzen Bereich Gryphenhübeliweg von der Einmündung in den Muristalden bis zur Verzweigung mit der Alpenstrasse als Begegnungszone umfasst. Die QUAV 4 ist der Ansicht, die Einrichtung einer Begegnungszone am Gryphenhübeliweg könnte beispielhaften Charakter für eine von den Anwohnenden akzeptierte Lösung haben, bei welcher der motorisierte Verkehr nicht a priori unterbunden (Wabenlösung), sondern verlangsamt wird. Der Gemeinderat hat für die Realisierung der Begegnungszone und die Erfolgskontrolle nach einem Jahr den entsprechenden Kredit bewilligt.

Hochwasserschutzmassnahmen in der Elfenau

Neben privaten Einsprechern hatte auch die IG Elfenau eine Einsprache gegen das Projekt in der Elfenau zum Hochwasserschutz eingereicht. Im Rahmen der Einspracheverhandlungen sicherte das Tiefbauamt zu, die folgenden Grundsätze ins Projekt aufzunehmen:

- Die Aareufer bleiben grundsätzlich so bestehen wie bisher.
- Der zu verlegende Verbindungsweg zwischen Aare und Quartier wird so ausgestaltet, dass das Gefälle nirgends mehr als 10% beträgt.
- Die durch den Bau des Seitenarms erforderlichen Brücken werden nicht aus massivem Beton konstruiert und erhalten leichte Geländer mit Durchblick.

Die IG Elfenau erklärte sich grundsätzlich bereit unter diesen Voraussetzungen ihre Einsprache zurück zu ziehen. Dieser Schritt ist noch nicht erfolgt, da sich im Projekt offenbar eine Verzögerung ergibt und die definitiven Pläne noch nicht ausgearbeitet werden konnten. -> Siehe den Hinweis auf die Informationsveranstaltung vom 20. März auf Seite 5.

Tempo 30 Jubiläumsstrasse
Geschwindigkeitsmessungen der Verkehrspolizei haben gezeigt, dass die Tempo 30-Beschränkung schlecht eingehalten wird. Die massgebende Geschwindigkeit V85 (die Geschwindigkeit, welche von 85 Prozent aller gemessenen Fahrten nicht überschritten wird) beträgt 44 km/Std. Daraus geht klar hervor, dass an der Jubiläumsstrasse zwingend zusätzliche Massnahmen zur Geschwindigkeitsreduktion erforderlich sind. Die Lösungsfindung gestaltet sich insofern schwierig, als auf dieser Strasse Busse von Bernmobil verkehren.

Gleissanierung Helvetiaplatz

Stadt- und Verkehrsplanung haben im Juni 2005 das Projekt zur anstehenden Geleisesanierung auf dem Helvetiaplatz vorgestellt. Sie konnten die Delegierten davon überzeugen, dass die vorgesehenen Massnahmen, das bereit 1988 ausgearbeitete Konzept, eine Gesamtsanierung des Platzes nicht verhindern. Insbesondere aufgrund dieser Aussage haben die Delegierten den vorgesehenen Arbeiten zugestimmt. Anlässlich der Projektauflage hat der Berner Heimatschutz am 26. Januar 2006 Einsprache erhoben. Nach seiner Beurteilung beeinträchtigt die vorgesehene Geleiseführung eine städtebaulich sinnvolle Neugestaltung des Platzes und verstärkt die Zergliederung des Platzes; die heutige unbefriedi-



Tempo 30 Egghölzlistrasse

Die Verkehrsplanung der Stadt Bern hat Verbesserungen für die bestehenden Tempo-30-Massnahmen an der Egghölzlistrasse ausgearbeitet. Um die Übersicht zu optimieren, sollen einzelne Parkplätze aufgehoben bzw. versetzt werden und an kritischen Stellen Blenden angebracht werden. Die bisher weiss signalisierte Zone zwischen der Einmündung der Stettlerstrasse und der Sprüngli- bzw. Hiltystrasse wird neu in die blaue Zone integriert, da die weissen Parkplätze in diesem Bereich kaum benutzt wurden.

Foto:ekp

gende Situation werde buchstäblich zementiert. Die QUAV 4-Delegierten vertreten die Ansicht, dass die neu eingebrachten Überlegungen und Ideen objektiv zu prüfen sind.

Verkehrssituation Laubeggstrasse nach Schliessung des Friedhofswegs

Die im Zusammenhang mit der Eröffnung des Zentrum Paul Klee erfolgte Schliessung des Friedhofswegs führte zu Mehrverkehr auf der Laubeggstrasse und Schleichverkehr im Obstbergquartier. Die Anwohner beklagen sich ebenfalls darüber, dass im morgendlichen Pendlerverkehr die Laubeggstrasse als Ausweichstrecke zur regelmässig verstopften A6 missbraucht wird. Weil verschiedene Vorstösse an die Stadt bisher ohne Erfolg geblieben sind, wünschen die Betroffenen die Unterstützung der QUAV 4. Das Verkehrskonzept der Stadt sieht vor, dass der motorisierte Individual-

verkehr auf den Strassen des Basisnetzes konzentriert wird. Diese Strategie führt für sehr viele Einwohner der Stadt Bern zu einer Erhöhung der Lebensqualität. Die Leidtragenden des Systems sind jedoch die Eigentümer von Liegenschaften, welche sich am Basisnetz befinden und die Bewohner dieser Liegenschaften. Die QUAV 4 vertritt die Ansicht, dass diese Leidtragenden zu Recht von den

Ihre direkte Mitwirkung
Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie dringend anders haben? Was erscheint Ihnen noch ausbaufähig? Wirken Sie direkt mit und schreiben Sie uns an: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6 oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch. Ihre Anregungen werden an die QUAV 4 weitergeleitet.

Behörden eine Unterstützung erwarten.

Nach eingehender Diskussion beschliessen die QUAV 4-Delegierten, der Stadt folgende Massnahmen zu beantragen:

- Der Verkehr auf der Laubeggstrasse ist bezüglich der Einhaltung von Tempo 50 zu überprüfen. Sollte sich zeigen, dass unverhältnismässig schnell gefahren wird, sind Korrekturmassnahmen einzuleiten.
- Es ist zu überprüfen, wie der Schleichverkehr im Obstbergquartier vermindert, bzw. unterbunden werden kann.
- Es ist zu prüfen, wie weit sich die Stadt finanziell an durch die Eigentümer vorzunehmenden Lärmschutzmassnahmen beteiligen kann.
- Aus den Gebieten Guisanplatz und Ostermundigen ist die Wegweisung zur Autobahn konsequent Richtung Einfahrten Bern-Wankdorf zu organisieren. (Diese Massnahme wurde von den Behördenvertretern bereits bei der Verkehrsplanung für das Zentrum Paul Klee zugesichert.)

Mitwirkung Zonenplan
Mingerstrasse und
Nutzungszonenplan
Grosse Allmend

Auf der Grossen Allmend soll ein Teil der Grünfläche in eine Zone für öffentliche Nutzung umgewandelt werden. Das ermöglicht die Neugestaltung des Gebiets, das heute von Ausstellungsmachern, Zirkusleuten, Autofahrern und Carchauffeuren genutzt wird. Teil des im Herbst vom Berner Gemeinderat genehmigten Nutzungs- und Gestaltungskonzepts ist auch eine massive Reduktion der Parkfläche – in Zukunft sollen nur noch 200 statt 1000 Parkfelder angeboten werden. Für die 800 aufgehobenen Abstellplätze, die sich vis-à-vis des Stade de Suisse an der Papiermühlestrasse befinden, soll auf dem VBS-Areal an

der Bolligenstrasse (500 Plätze) und am Zentweg (300 Plätze) Ersatz geschaffen werden.

Die QUAV 4 hat zu den zur Vernehmlassung aufgelegten Vorlagen Stellung genommen. Sie ist nicht grundsätzlich gegen die beiden Vorlagen. Sie stellt jedoch fest, dass der Verkehrserschliessung des Bereichs Mingerstrasse-Allmend immer grössere Bedeutung zukommt. So ist der Abfluss aus der Bolligenstrasse an der Kreuzung mit dem Schermenweg nur bei minimalem Verkehrsaufkommen genügend. Im abendlichen Pendlerverkehr und insbesondere nach Grossanlässen staut sich der Verkehr auf der Bolligenstrasse, so dass diese auf irgendwelchen Schleichwegen umfahren wird. Ein weiteres Problem zeigte sich im Kontakt mit dem Dialog Nordquartier. Es werden Zweifel angemeldet, ob die auf der Grossen Allmend vorgesehene Reduktion der Parkplätze sich nicht negativ auf das Quartier auswirken wird.

(Beiträge zusammengestellt durch pb)

Die Verkehrsplanung der Stadt Bern informiert
Massnahmen im Bereich Seminarstrasse

Ende Juli wurden im Gebiet Seminarstrasse Massnahmen zur Verkehrsberuhigung und zur Reduktion der Lärmbelastung realisiert. Als Hauptmassnahme wurde im Abschnitt Brunnadernstrasse-Habsburgstrasse auf der Seminarstrasse der Einbahnverkehr eingeführt. Da kürzere Einbahnabschnitte oft kleinräumig umfahren werden, wurden gleichzeitig auf der Kramburgstrasse und auf einem Teilstück der Ensingerstrasse Fahrverbote für den Motorfahrzeugverkehr aufgestellt. Schliesslich wurden zur besseren Einhaltung von Tempo 30 auf der Seminarstrasse und auf der Ensingerstrasse so genannte Belagsaufschiftungen realisiert.

Informationsveranstaltung mit Gemeinderätin Regula Rytz

Die QUAV 4 – Quartiervertretung des Stadtteil IV – führt zum Thema «Hochwasserschutz in der Elfenau» am

Montag, 20. März 2006, 19.30 Uhr
im Kirchgemeindehaus der Petruskirche
an der Brunnadernstrasse 40

eine öffentliche Informationsveranstaltung durch.

Die Resultate dreier repräsentativer Messungen, die seither durchgeführt worden sind, haben eine Verkehrsabnahme von 2200 Fahrzeugen ergeben und in der Folge auch eine Lärmreduktion. Eine leichte Verkehrszunahme, um insgesamt 100 Fahrzeuge täglich, ist auf den drei Parallelverbindungen, der Kramburg-, Ensinger- und Steinerstrasse gemessen worden. Angesichts dieser geringen lokalen Verkehrszunahmen kann insgesamt von einer erfolgreichen Verkehrsberuhigung gesprochen werden und das Quartier ist vom Durchgangsverkehr stark entlastet worden. Die Verkehrsplanung wird die Situation aber weiter beobachten.

Veloführung Muristrasse auf dem Trottoir

Es ist vorgesehen, die Veloführung auf der Muristrasse, ab Burgernziel, links und rechts auf den Trottoirs Richtung Muri zu legalisieren. Dabei stellt sich die Frage, ob die Durchgangsstrasse Nr. 82-86 auch für den Veloverkehr geöffnet werden soll. Die QUAV 4 schlägt vor, abzuwarten, wie sich die Veloführung auf dem Trottoir bewähren wird.

Veloführung Kalcheggweg

Auch hier ist vorgesehen, einen längst vorhanden Zustand, nämlich die Velos auf den Trot-

toirs in beide Richtungen zirkulieren zu lassen, zu legalisieren.

Verkleinerung Perimeter «Zubringerdienst gestattet» Obere Zollgasse

Endlich kommt die Verkleinerung dieses schlecht kontrollierbaren Perimeters. Die Publikation ist im Januar 2006 erfolgt. Damit kann der Schleichverkehr im Gebiet Obere Zollgasse-Bucherstrasse effizienter überwacht werden.

Gantrisch-Bürglenstrasse, temporäre Einbahnstrassen

Leider hat der Kanton das von der Stadt eingereichte Gesuch betreffend temporäre Einbahnstrassen während des morgendlichen Pendlerverkehrs auf der Gantrisch- und Bürglenstrasse abgelehnt. Die Stadt hatte vorgesehen, permanente Signale für Abbiegeverbote und Verbotene Fahrtrichtung aufzustellen und diese mittels einer Zusatztafel nur für bestimmte Zeiten gelten zu lassen. Der Kanton würde eine Zusage nur erteilen, wenn vier Wechselsignale aufgestellt werden. Dies verursacht aber Kosten von bis 100'000 Franken und ist somit zum Scheitern verurteilt. Ein weiteres Gespräch zwischen Stadt und Kanton ist geplant. Bei definitiver Absage des Kantons, muss nach einer neuen Lösung gesucht werden.

Köstliches am Mittagstisch im Quartiertreff Murifeld

Haben Sie dann und wann keine Zeit, keine Lust oder keine Zutaten, um selber ein Mittagessen zuzubereiten? Sind Sie unkompliziert, neugierig und sitzen problemlos auch mit Jung und Alt, bekannten oder fremden Menschen am selben Tisch? Und unterstützen Sie gerne ein sinnvolles Projekt? Dann gönnen Sie sich ein Mittagsmenü im Quartiertreff Murifeld. Es lohnt sich.

Der neue, lichtdurchflutete Raum ist einladend, die Tische sind gepflegt gedeckt, Köche und Bedienung guter Laune und freundlich im Umgang mit den Gästen. Ausserdem haben Sie schnell auf dem Teller, wonach Sie gelüftet: Das von QUAVIER getestete Vegimenü, bestehend aus einer Bouillon mit Gemüse und Teigwaren(resten), einem marktfrischen, bunten Salat und einem Gerstenrisotto al dente, war durchwegs köstlich – und sicherlich auch gesund. Einen Tag später hätte es

Lammgigot maison mit Ofenkartoffeln und Gemüse gegeben. Leider konnte die Testerin am Tag des Koriander-pilafs (Basmatireis-Curry mit Gemüse) nicht dabei sein, dieses Menü hätte ihr sicherlich besonders gut geschmeckt.

Küche als Integrations- und Bildungsprojekt

Im Quartiertreff Murifeld zu essen, macht doppelt Sinn: Gut und günstig speisen (10 bis 12 Franken pro Menü) und ein Integrationsprojekt unterstützen. Das Gastroprojekt ist nebst Verpflegungsort nämlich auch Bildungsprojekt für stellensuchende, ausgesteuerte MigrantInnen. Durch die gezielte Weiterbildung im Gastronomiebereich sollen die Chancen für einen Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt erhöht und die Sozialkompetenz gestärkt werden. Nicht ausgeschlossen sind weiterreichende, interkulturelle Kontakte zwischen Gästen und Gastgeberinnen. (eho)



Hier isst man gut und fühlt sich gut: Küchencrew mit Gästen. Foto: eho

29. April 2006 7. Bring- und Holtag

9.00 – 15.00 Uhr

Im Areal des Tramdepots Burgernziel.

Die Spielregeln bleiben gleich:

- Bringbar ist, was tragbar ist
 - Bringbar ist, was brauchbar ist
- z.B. Spielsachen, Bücher, Kleinmöbel, Kleider, Geschirr, Werkzeuge, Haushalt- und Küchengeräte, Schallplatten, Bastelmaterial, Gartengerät, Pflanzen, Elektronikgeräte usw.

Legen Sie Geeignetes schon heute beiseite!

Aktionsgruppe Stoffe + Energie, Postfach 130, 3000 Bern 16,
Tel. 031 350 00 00, Fax 031 352 77 56, E-Mail: n+1@email.ch

Der Mensch im Mittel- punkt

In der Schweiz leben 7,415 Mio. Menschen, davon gut 1,524 Mio.

Ausländerinnen und Ausländer. In der Stadt Bern wurden Ende 2005 127'421 Einwohner, davon 21,3 Prozent Ausländerinnen und Ausländer gezählt.

Menschen unterschiedlicher Herkunft erfordern besondere Kenntnisse und ein gesundes Mass an Flexibilität. Diesem Umstand trägt auch die Polizei Rechnung.

Seit dem Jahre 2004 ist es möglich, an einer der vom Schweizerischen Polizeieinstitut anerkannten Polizeischulen – darunter die der Stadtpolizei Bern – den eidgenössischen Fachausweis Polizist, respektive Polizistin zu erwerben. Die Prüfung steht unter Aufsicht des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT).

Durch die Prüfung soll festgestellt werden, ob der Kandidat oder die Kandidatin dem Anforderungsprofil eines Polizisten oder einer Polizistin gemäss Berufsbild entspricht, insbesondere über die notwendige Sozial- und Selbst- sowie die erforderliche Methoden- und Fachkompetenz verfügt.

Zugelassen werden nur Kandidatinnen und Kandidaten, welche bereits ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis besitzen, eine gleichwertige berufliche Ausbildung oder eine höhere schulische Bildung abgeschlossen haben.

Die Kandidatinnen und Kandidaten müssen für die Ausübung des Polizeiberufes eine genügende psychologische Eignung nachweisen.

Gemäss BBT werden Community Policing (bürgernahe Polizeiarbeit), Polizeipsychologie (psychosoziale Kompetenzen), Berufsethik/Menschenrechte und Polizei-Einsatz geprüft.

Wm Studer Rudolf

Infos unter www.stadtpolizei-bern.ch

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin

Quartiervertretung des Stadtteils IV,

Postfach 257, 3000 Bern 6

Tel. 031 351 95 75

Louise Theler Zbinden

Fax 031 351 95 76

Internet: www.quavier.ch

Mail: redaktion@quavier.ch

Info@quavier.ch

Präsident: Niklaus Zürcher, Denzlerstr. 7, 3005 Bern

Auflage

15 500 Exemplare

Redaktion

Esther Kälin Plézer (ekp) (Lei-

tung), Peter Blaser (pb), Eva Holz

Egle (eho), Vanda Kummer (vk),

Andreas Rapp (ar)

Redaktionsschluss

für die nächste Nummer:

29.5.2006

Erscheinungsdatum

der nächsten Nummer: 16.6.2006

Inserate

Geiger AG, Druckerei und Verlag

Habsburgstr. 19, Postfach, 3000

Bern 16, Tel. 031 352 43 44,

Fax 031 352 80 50

Layout

MediaDesign

Claudia Wälchli, Bern

Druck

Geiger AG, Bern

Veranstaltungshinweise

bitte an QUAV 4, Postfach 257,

3000 Bern 6

QUAVIER Nr. 43, Juni 2006,
ist dem Thema

«PLÄNE»

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion auf die Nummer 031 351 95 75 (Beantworter) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch

www.quavier.ch

Die Homepage der QUAV 4 wird laufend erweitert. So können Sie beispielsweise den Wettbewerb von Seite 21 per Mail abschicken oder die Kleininserate von S. 23 abfragen.

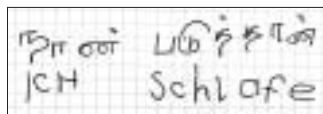
Zwei Welten, ein Kind

K

inder sind überall ähnlich: Sie haben Anspruch auf Liebe und Geborgenheit und möchten sich entfalten können.

Yovarna ist sieben Jahre alt. Sie wohnt in der Schosshalde und hat einen jüngeren Bruder. Ihre Eltern sind aus Sri Lanka hierher gekommen. Der Vater arbeitet tagsüber als Koch in Zollikofen, die Mutter abends in einem Restaurant in Bern. Yovarnas Cousins und Cousins leben in Deutschland, in Dänemark und in Sri Lanka.

Yovarna geht in der Laubegg-Schule in die erste Klasse und lernt DER, DIE, DAS. Es heisst: «das» Kleid, nicht «der» oder «die!» Als Hausaufgabe muss sie je fünf Wörter mit IE und EI schreiben. «Liebe» kommt ihr in



Yovarna.

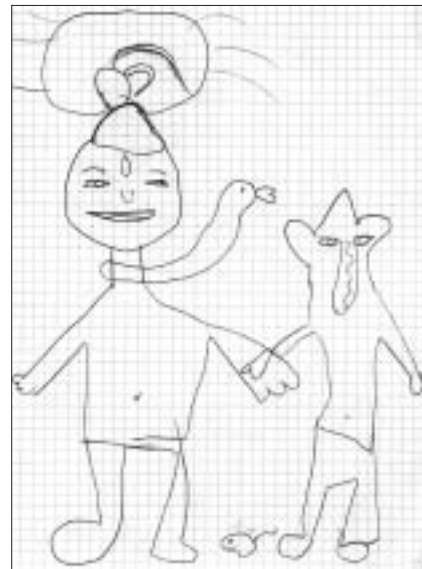
Foto: ar

den Sinn. Und das «Ei». Sie hat gute Freundinnen und tauscht mit ihnen das «Album» aus. Manchmal hätte sie auch gern blonde Haare wie diese. Am Montagnachmittag besucht Yovarna zusätzlich die Tamilenschule. Dort ist sie bereits in der zweiten Klasse. Als Grösste und

Älteste muss sie den Kleineren die Sachen erklären. Sie kennt schon alle 247 tamilischen Schriftzeichen und weiss Geschichten von ihrem Land und seinen Göttern.

Was sie am liebsten tut? Basteln, Nähen, «Robben zeichnen». Und tanzen! Füsse und Hände müssen vorgeschriebene Figuren ausführen. Die Lehrerin gibt den Takt mit Schlaghölzern vor und singt TAIA TAL. Beim Tanzen trägt Yovarna eine gelbe Bluse und rote Hosen. Lippenstift darf sie nur bei besonderen Auftritten brauchen.

«Letzten Sommer war ich in Sri Lanka», erzählt Yovarna. «Es ist dort ganz anders als in der Schweiz: Es wachsen viele Tee-pflanzen. Am Morgen gibt es



Das ist eine Gottheit. Auf dem Kopf trägt sie Sonne, Mond und Tsunami, am Hals eine Schlange. Ihr Kind hat einen Elefantenrüssel.

Brot mit innen Fisch. Und am Nachmittag kommt ein Mann mit einem Glacé-Wägeli vorbei. Es haben mich viele Mücken gestochen. Das war schlimm. Deshalb bin ich gerne zurückgekommen. Aber später möchte ich wieder einmal nach Sri Lanka.» (ar)

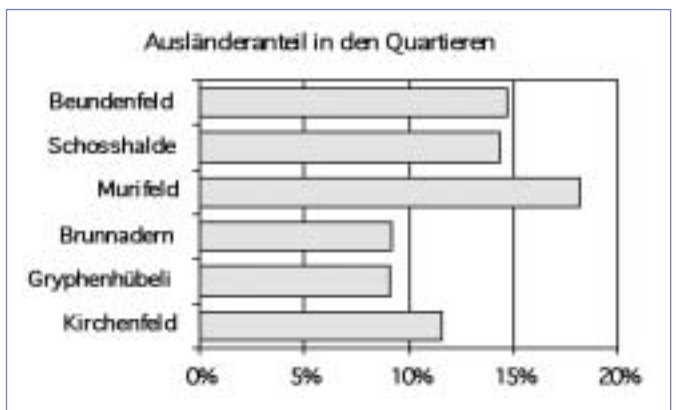
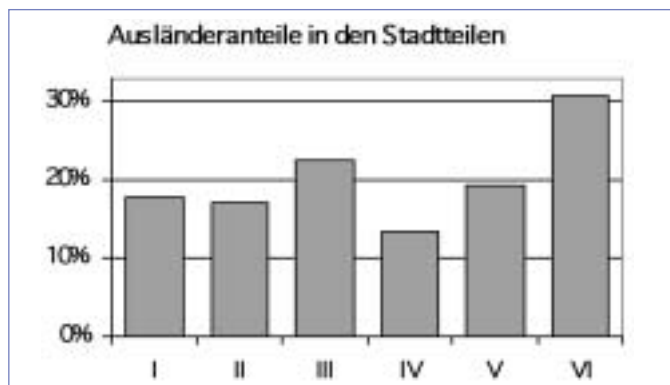
STATISTIK

Wenig Ausländer im Stadtteil IV

Q

UAVIER hat sich auf der Internetseite der Statistikdienste der Stadt Bern (www.bern.ch/leben_in_bern/stadt/statistik) umgesehen und viele interessante Zahlen gefunden.

In unserem Stadtteil wohnen im Jahr 2004 3139 Ausländerinnen und Ausländer – von insgesamt 23385 Anwohnerinnen und Anwohnern. Im Vergleich zu den andern Stadtteilen (vgl. Grafik) mit 13 Prozent relativ



wenig – z. B. zweieinhalb mal weniger als in Bern West. Die Verteilung nach den Quartieren zeigt auch deutliche Unterschiede. Im Murifeld mit der Hochhaussiedlung Saali ist der Ausländeranteil fast doppelt so gross wie in Gryphenhübeli- und Brunnadernquartier.

Im Stadtteil IV – mit den vielen Botschaften – arbeiten mit 1176 Personen mehr als die Hälfte der

insgesamt 1809 Diplomaten inklusive diplomatisches Hilfspersonal und internationale Funktionäre.

Der Löwenanteil der Europäer – 1641 Personen – kommt aus den EU-Ländern. Aus dem übrigen Europa stammen 592 Personen. Den insgesamt 2233 Europäern stehen 906 Personen aus der ganzen übrigen Welt gegenüber. (pb)

«Man steckt uns in eine Schublade»

Z

wei eingebürgerte Migranten aus dem Stadtteil IV diskutieren über ihre unterschiedlichen Erfahrungen in Sachen Integration. Das Thema und die Fragen haben die Gesprächspartner selber gewählt.

Julia Betschart-Velázquez (52) wuchs in Mexiko-City auf und lebt seit 20 Jahren in Bern. Die in Mexiko ausgebildete Kinder- und Jugendpsychologin engagiert sich hier im Vorstand des Christlichen Friedensdienstes (cfd), wo sie sich unter anderem mit Sensibilisierungsarbeit betreffend häusliche Gewalt und Migration befasst; sie arbeitet auch als interkulturelle Übersetzerin für Sozialdienste, ist Lehrerin in der Lateinamerikanischen Schule sowie Spielgruppenleiterin für binationale Kinder. Julia Betschart ist mit einem Schweizer verheiratet; gemeinsam haben sie drei erwachsene Kinder. Sie bezeichnet sich als Brückenbauerin zwischen MigrantInnen und Schweizer Institutionen.

Julia Betschart: Herr M'baye, welche Integrationsprobleme hatten Sie in der Schweiz oder gar im Quartier?

MM: Schon das Wort «Integration» ist für mich ein Problem. Was heisst schon Integration? Ich kann diesem Wort nicht viel abgewinnen, denn ich respektiere die hiesigen Werte, Bräuche und Gesetze. Ich war und werde immer Moustapha sein und letztlich nur auf dem Papier als Schweizer gelten. Ich habe in Frankreich studiert, und als Kolonialisierter hat man mich nie gefragt, mich zu integrieren, zu assimilieren; diese Erfahrung blockiert mich.

JB: Integration und Assimilation sind für mich nicht dasselbe. Assimilation bedeutet für mich: Gleich sein wie ein Schweizer, und das möchte ich nicht. Integration heisst für

Moustapha M'baye (52) stammt aus Dakar/Senegal, dem ehemaligen Zentrum der französischen Kolonialmacht in Afrika. Er hat in Paris Geschichte studiert und ist vor 17 Jahren mit Yvonne Scholl nach Bern gezogen, wo sie gemeinsam ihre fünf Kinder grossziehen. Moustapha M'baye studierte in Freiburg Journalismus und konnte bei Radio Rabe ein Praktikum absolvieren. Er hat auch aktiv beim Aufbau des Murifeldtreffs mitgewirkt. Heute ist Moustapha M'baye Hausmann, verbringt aber die Hälfte des Jahres im Senegal, wo er eine eigene Mango-plantage betreibt. Er bezeichnet sich als «Vater der Afrikaner in Bern».

mich: Zusammenleben mit den Schweizern, aber nicht seine eigene Kultur und Tradition verlieren. Diese Werte kann ich nicht aufgeben.

MM: Wir lernen die hiesigen Bräuche und Gesetze kennen. Integration wird aber nur von uns Ausländern verlangt. Sind es nicht auch die Schweizer, die uns nicht eingliedern können, weil sie uns «Fremde» nicht kennen? Es sollte doch ein Geben und Nehmen beiderseits sein. Ich entstamme einer Gesellschaft, die sich solidarisch verhält. Hier aber dominiert der Individualismus. Weil ich schon so lange in der Schweiz lebe, kann ich diesen Individualismus verstehen, aber die Schweizer verstehen mich nicht.

JB: Es ist eine Frage des Respekts gegenüber dem Andersdenkenden. Akzeptanz und To-



Julia Betschart-Velázquez und Moustapha M'baye sind sich einig: Toleranz aber auch Respekt zwischen Schweizern und Migranten sind essentiell.

leranz sind wichtig. Wenn ein Schweizer mich so akzeptiert, wie ich bin, kann auch ich ihn akzeptieren. Ich möchte hier etwas von meiner Kultur, meinem Wissen einbringen. Leider gibt es Schweizer, die uns Migranten als Profiteure sehen. Wenn wir aber gegenseitig geben, ist das Zusammenleben besser.

MM: Genau! Ein Beispiel: In diesem Quartier essen viele Schweizer bei uns zuhause. Umgekehrt habe ich aber noch nie bei einem Schweizer gegessen. Ich habe beim Aufbau des Murifeldtreffs aktiv mitgewirkt, ebenso am Quartier-Mittagstisch, wo ich auch gekocht habe. Denn ich wünschte mir ein Familienhaus im Quartier, wo man sich trifft, Probleme bespricht, sich vergnügt, wie das in einem Dorf im Senegal selbstverständlich ist.

Julia Betschart: Herr M'baye, wenn ein Freund von Ihnen aus dem Senegal hierher zieht, was raten Sie ihm?

MM: Er sollte das Gesetz und die Leute respektieren, sich einfach korrekt verhalten. Schwierig ist

es mit der Sprache. Man lernt die Schriftsprache, aber alle sprechen Berndeutsch. Ich spreche und verstehe den Dialekt nicht. Allerdings hindert es mich nicht daran, auf die Leute zuzugehen. «Je suis partout à l'aise». (lacht)

JB: Ja, auch ich hatte anfänglich Probleme; zum Beispiel, als ich mit jugendlichen Drogenkonsumenten arbeitete, die alle möglichen Dialekte gesprochen haben. Inzwischen verstehe ich die meisten Dialekte gut. Ich kann ja von den Schweizern nicht verlangen, dass sie meinetwegen immer Schriftsprache sprechen.

Julia Betschart: Herr M'baye, sind Sie im Quartier schon einmal wegen ihrer Hautfarbe unfreundlich behandelt worden?

MM: Im Quartier getraut man sich nicht, man kennt sich. Im Tram, in der Stadt, ja. Eine Frau hat mir einmal gesagt: «Gehen Sie zu sich nach Hause!» Ich habe mit Rassismus kein Problem, es ist das Problem der Schweizer. Man flösst dem anderen Angst ein, weil man selbst Angst hat. Ich weiss, dass ich gemäss dem

«Erst durch Gegensätze leben wir»

Der reformierte Pfarrer Martin Koelbing legt dar, «dass nicht Sprache und Nationalität, sondern das Herz zählt».

früheren 3-Kreise-Modell dem 3. Kreis zugehörig, auch wenn ich rechtlich gesehen Schweizer bin. Diese «Kreispolitik» ist eine Fassung, die Menschen zu klassieren. Das hat nichts mit Integration zu tun. (Anmerkung vk: Das 3-Kreise-Modell für die Zulassung von ausländischen Arbeitskräften wurde 1991 vom Bund eingeführt und Ende 1998 durch ein duales Rekrutierungssystem abgelöst. Gemäss Letzterem geniessen Personen aus dem EU- und EFTA-Raum gegenüber Personen aus allen anderen Staaten Priorität bei der arbeitsmarktlichen Zulassung.)

Moustapha M'baye: *Frau Betschart, haben auch Sie ausländerfeindliche Ressentiments erlebt?*

JB: Ja. Weil ich ein wenig asiatisch aussehe, war ich vor 20 Jahren im Quartier «die Thailänderin». Als ich dann erklärte, dass ich Mexikanerin sei, galt ich plötzlich als «gut» und «interessant». Es gibt so viele Vorurteile, die man abbauen muss. Man steckt uns in eine Schublade, je nach Nation.

Und was denken Sie, Frau Betschart, über die schweizerische Integrationspolitik?

JB: Vor 20 Jahren existierten praktisch keine Integrationsprogramme. Inzwischen gibt es viel Hilfe für Migranten. Schade ist, dass diese Programme immer auch auf dem Gedanken eines «Mankos» basieren, das heisst jenem der mangelnden Kompetenzen, und dass wir Migranten letztlich nur profitieren wollen. Das ist falsch. Manche von uns haben eine gute Ausbildung. Von unseren Kompetenzen und Ressourcen könnten wir viel einbringen. Hätten wir diese Möglichkeit und würde man uns als Partner respektieren, dann wäre Integration nicht so schwierig. Hier gibt es noch viel zu tun.

MM: Ja; und lässt man uns am Ende gleichwohl nicht einfach im Regen stehen, trotz all der gut gemeinten Integrationsprogramme?

Text und Foto: vk

Das Drei-Tram ist eben an der Kirche Bruder Klaus vorbeigefahren, wo mit Schweizern sich auch Italiener, Spanier, Portugiesen, Polen, Ungarn, Kroaten, Slowenen und Malaysier treffen, aus ihrem Glauben an die Gotteskindschaft aller Menschen ein Stück Gemeinschaft leben, Fremdheit in Nähe verwandeln und erfahren, dass es in der Kirche keine Zweiteilung in In- und Ausländer gibt. Ich sitze einem 50-Jährigen gegenüber, neben ihm ist noch ein Platz frei. Am Burgernziel steigt ein Schwarzer ein, vom Alter her könnte mein Gegenüber wie ich sein Vater sein. Er grüsst freundlich und fragt höflich auf Französisch, ob er sich setzen dürfe. Dass es das noch gibt, denke ich, diese Höflichkeit. Mein Gegenüber murmelt verärgert: «Ausländerpack!» Was ist in dich gefahren? Was hat dich verbittert, verhärtet, verschlossen? Würdest du mir, wenn ich dich fragte, von schlechten Erfahrungen erzählen und mir sagen, was dir die eigene Heimat zur Fremde macht? Könnte ich etwas von der Verbundenheit mit dir teilen, die mich manchmal mitten im Tram mit wildfremden Menschen erfasst? Könnte ich dir weitergeben, dass Heimat kein Besitz ist, sondern eine Aufgabe, gleichzeitig ein Land, das allen in die Kindheit scheint und worin doch niemand je ganz ist? Dass ich Matthäus 25 nicht missen möchte: «Ich war fremd, und ihr habt mich beherbergt?» Dass Freundschaft und Nähe nicht an Nationalitäten liegt?

«Darf ich Sie ins Café Royal einladen?», frage ich mein fremdes, schweizerisches Gegenüber, bevor das Tram an der Luisenstrasse hält. Er aber, ganz nach dem Motto: «mit fremden Menschen

spricht man nicht», steht wortlos auf und geht.

Wie wird aus Gegnerschaft Begegnung, wird aus Fremdheit Freundschaft? Weshalb statt ihrer Feindschaft, Hass? Sind wir nach wie vor die Mängelwesen, deren Territorium jeder Eindringling bedroht? Können wir nur bei uns selbst zuhause sein, wenn wir lauter Gleiche um uns haben? Brauchen wir «die Anderen» nur zur Abgrenzung?

Wenn im Wald die Äste miteinander streiten, umarmen sich die Wurzeln. Das mahnt mich daran, dass wir alle von derselben Mutter Erde kommen und am Ende wieder zu Erde werden, dass Gottes Geist in jedem Menschen lebt. Aber auch im Wald erdrückt der Grössere den Kleineren und macht die Sehnsucht nach dem Licht die Stämme krumm. Und trotzdem: man sieht nur in verschiedenen Farben, erst durch die Gegensätze leben wir. Ich bin Schweizer. Was wäre ich ohne meine elsässische Grossmutter, die mir zeigte, dass nicht Sprache und Nationalität, sondern das Herz zählt? Was wäre ich ohne meinen schlesischen Grossvater, der mich lehrte, dass man eine Hei-



Martin Koelbing

Foto: zvg

mat gewinnen und verlieren, aber auch eine innere Heimat finden kann? Ich bin selber sesshaft und zuhause hier. Aber was wäre ich ohne Menschen, die mir immer neu die Augen dafür öffnen, dass die Welt weiter reicht als vom Chasseral bis zum Jungfrauoch? Und immer, wenn ich in den kleinen und grossen Unpässlichkeiten meines Alltags festzustecken drohe: Schon nur das Drei-Tram lässt mich bescheiden und glücklich zu meiner Lebensaufgabe zurückkehren und mahnt mich daran, was «communio sanctorum», die unsichtbare Gemeinschaft aller Menschen heisst.

Martin Koelbing

«Hey, Man, du mir lernen Dütsch?»

Wer miteinander spricht, kann sich verständigen. Sprache ist Voraussetzung für einen verständigen Umgang unter Menschen.

Barbara Zürcher wohnt im Obstberg und arbeitet als Kindergärtnerin im Kleefeld, Bern West. Im dortigen Schulkreis sind für das kommende Schuljahr 65 Kindergärteler eingeschrieben, 53 davon fremdsprachig. «Die neuen Kinder verstehen zunächst einmal 'Bahnhof', wir müssen ihnen alles 1 : 1 zeigen. Zum Beispiel, was ein 'Tütschi' ist. Und was man damit machen kann», sagt Barbara Zürcher. Die Kindergärtnerin bemüht sich um eine ganz einfache Sprache. Meist redet sie berndeutsch, manchmal hoch-

deutsch. Auch den Eltern muss sie vieles erklären. Dass die Kinder Finken brauchen, und wo man diese kaufen kann.

Wie reden die Kinder miteinander? «Am Anfang gar nicht. Oder nur innerhalb der Sprachgruppen. Oder sie sagen 'ja, ja'. Auch auf die Frage: 'Wie heisstisch du?' antworten manche 'ja, ja', lacht Barbara Zürcher. Nach zwei Jahren Kindergarten können dann aber auch die fremdsprachigen Kinder rudimentär Deutsch. Sie können etwa sagen: «Meine Finken sind in der Garderobe.»

Auch für Erwachsene gilt: «Ohne Sprache keine Integration», zitiert Barbara Zürcher. Und umgekehrt: «Ohne Integration keine Sprache.» Denn wer sich von der Gesellschaft ausgeschlossen fühlt, mag nicht ler-

nen. Besonders schwer ist es für Menschen, die nicht freiwillig hier sind, sondern weil Krieg, Hoffnungslosigkeit und Not sie zur Flucht getrieben haben.

Deutsch lernen reicht allein nicht. Man muss auch die «Codewörter» unserer Gesellschaft begreifen: Dass Pünktlichkeit zählt, dass man Abmachungen einhält, dass Frauen über 18 selbst entscheiden können, ohne Vater oder Bruder zu fragen. Dass in der Schweiz die Behörden Vertrauen geniessen, dass die Schule obligatorisch ist, und man Rechnungen zahlen muss. Dass die Kinder im Winter warm anzuziehen sind. «Viele behalten das Pyjama an unter den Kleidern», weiss Barbara Zürcher.

Auch für Gabriele Krebs, Sozialarbeiterin FH und wohnhaft im

Galgenfeld, hat die Sprache eine Schlüsselfunktion für die Teilhabe an unserer Gesellschaft. Wichtig sei, dass wir die Menschen möglichst früh erfassen, am besten die Kleinkinder mit ihren Müttern. Solche Angebote bestehen z.B. im Treffpunkt Wittigkofen (Deutschkurs für Frauen mit Kindergruppe, Tel. 031 941 04 92). Wer zu uns kommt, soll Gelegenheit erhalten, Deutsch zu lernen, und diese auch nutzen, nach dem Grundsatz «Fördern und Fordern». Aber wir dürfen nicht überfordern: Lernen ist schwer für Leute, die noch nie Lernen gelernt haben! Ziel ist es für alle, die hiesigen Gewohnheiten zu akzeptieren und sich gegenseitig zu respektieren. Integration meint: zusammen leben. «Hey, Man, gömer Migro?» (ar)

O M B U D S S T E L L E

Brücken bauen

Eigentlich mag ich den Begriff «AusländerIn» überhaupt nicht. Als Sohn einer Italienerin und eines Schweizers in der Umgebung von Bern aufgewachsen, waren meine Erfahrungen mit dieser «Eigenschaft» ziemlich negativ geprägt. Es kam vor, dass meine Mutter, die Deutsch immer mit einem Akzent sprach, als «Tschingg» oder mit noch größeren Ausdrücken titulierte wurde. Schon früh nahm ich im Umkreis von Familie und Dorf wahr, dass Menschen, die mit der Sprache und Kultur der Schweiz nicht gut vertraut sind, Mühe haben, ihre Bedürfnisse richtig zu artikulieren oder Ansprüche wahrzunehmen, auch gegenüber Behörden. Natürlich war ich stolz darauf, ihnen etwa mit dem Abfassen eines Briefes, einer Abklärung oder sonst wie

mit einem Rat beistehen zu können. Diese Prägung in meiner Jugendzeit hat zweifellos dazu beigetragen, dass ich schliesslich die juristische Laufbahn einschlug.

Seit zehn Jahren bin ich nun Ombudsmann der Stadt Bern. Zusammen mit meiner Mitarbeiterin Iris Frey nehme ich die Anliegen von Bürgerinnen und Bürgern entgegen, die ein Problem mit der Stadtverwaltung haben, sich im Vorschriftendschungel nicht zurecht finden oder sich von der Verwaltung unkorrekt behandelt fühlen. Selbstverständlich steht der Mensch mit seinem Anliegen für uns im Vordergrund. Wir fragen unsere Kundinnen und Kunden nicht in erster Linie nach ihrer Nationalität. Dennoch können wir sagen, dass statistisch gesehen rund zwanzig Prozent der

Ratsuchenden ausländischer Herkunft sind. Viele von ihnen können sich auf Deutsch nicht oder nur schlecht verständigen. Gerade auch sie sollen den Zugang zu uns leicht finden. Deshalb haben wir den Informationsprospekt der Ombudsstelle auch in Französisch, Italienisch, Englisch, Spanisch, Portugiesisch und Serbisch aufgelegt (siehe auch unter www.bern.ch). Erfahrungsgemäss erhöhen Sprachbarrieren oder kulturell bedingtes, gegenseitiges Unverständnis die Wahrscheinlichkeit von Kommunikationsspannen. Ausländerinnen und Ausländer führen das von ihnen als unkorrekt wahrgenommene Vorgehen der Verwaltung oft auf ihre fremdländische Herkunft zurück. Ob dies im Einzelfall wirklich zutrifft, kann die verwaltungsunabhängige Ombudsstel-



Mario Flückiger (52), Fürsprecher, Ombudsmann und Datenschutzbeauftragter der Stadt Bern.

Foto: zvg

le nachprüfen und wenn nötig bei der Verwaltung auf eine Korrektur hinwirken. Die Ombudsstelle sieht sich dabei vor allem als Brückenbauerin zwischen der Verwaltung und den Ratsuchenden Mitbürgerinnen und Mitbürgern aus anderen Ländern.

Mario Flückiger

*Sprechstunden Mo bis Do nach Vereinbarung
Adresse: Ombudsmann
der Stadt Bern, Junkerngasse 56,
Postfach 537, 3000 Bern 8,
Tel. 031 312 09 09*

Historisches Museum

ab 5.4. Berner Zunftsilber ■ Kabinettausstellung
bis 15.10. Verlängert! ■ Grosse Sonderausstellung Albert Einstein (1879 – 1955) im Rahmen des Jubiläums Einstein 05 – 100 Jahre Relativitätstheorie und ihre Entdeckung in Bern

Informationen: Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, Fax 031 350 77 99, www.bhm.ch

Kommunikations-Museum

bis 30.4. Stromgitarren ■ Legenden. Lärm. Leidenschaft
ab 2.6. reisegeb ■ 100 Jahre Postauto in der Schweiz ■ Sonderausstellung

Informationen: Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern, Tel. 031 357 5555, Fax 031 357 5599; E-Mail: communication@mfk.ch; www.mfk.ch

Naturhistorisches Museum

26.3. Tiere und Tiergeschichten für Kinder (ab 4 Jahren)

Winterbergs Überstunde. Uwe Schönbeck & Dr. Christian Kropf

20.4. La vie en rose ■ Seltsame Liebespraktiken im Tierreich

29.6. Wie ein Fisch im Wasser ■ tauchen Sie mit uns ein in die Welt der Fische jeweils 19.30 Uhr, Eintritt Fr. 15.–/10.–

Öffentliche Führungen
an jedem ersten Mittwoch des Monats um 18 Uhr
■ sowie am Donnerstag um 12.15 Uhr

Zeichnen
Tiere sehen, beobachten und zeichnen ■ jeden Mittwochnachmittag (ausgenommen Schulfest) von 14.00 bis 16.15 Uhr

Informationen: Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, Fax 031 350 74 99, contact@nmbe.unibe.ch, www.nmbe.unibe.ch

Schweiz. Landesbibliothek

bis 10.9. Patricia Highsmith (1921–1995)

Informationen: Schweizerische Landesbibliothek, Hallwylstrasse 15, 3003 Bern, Tel. 031 322 89 11, www.snl.ch

Veranstaltungshinweise bitte an:

Quartiervertretung des Stadtteils IV, z.Hd. QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6. Die Redaktion übernimmt für die Termine keine Verantwortung.

Regelmässig

Fit ab 50: Jeden Dienstag ■ Treffpunkt Wittgkofen
■ 9 – 10 Uhr

Gottesdienst: Jeden 1. Dienstag im Monat ■ Krankenhaus Alexandra ■ 10.15 Uhr

Letzter Freitag im Monat, 16.30 Uhr ■ Domicil für Senioren Egelmoos, Bürglenstr. 2 ■ Tel. 031 352 30 00

Spielgruppe Jupizolla: Montag, Dienstag und Freitag
9 – 11.30 Uhr ■ Treffpunkt Wittgkofen

Aerobic: Montag und Dienstag 19 – 20 Uhr ■ Mittwoch
9 – 10 Uhr ■ Treffpunkt Wittgkofen

Kindernachmittag: Mittwoch 14 – 16.30 Uhr
■ Treffpunkt Wittgkofen

Klassische Konzerte: Wohnpark Elfenau ■ Elfenauweg 50 ■
Informationen Tel. 031 351 05 44 ■ Programm verlangen

Ludothek «Schwarzer Peter»: Spielverleih ■ Treffpunkt
Wittgkofen ■ jeden 2. Freitag ■ 16.30 – 18 Uhr

Phönix-Tanzfest: Jeden Freitag ■ Worldmusic und Oldies ■
barfuss und rauchfrei ■ für Leute von 18 – 88 Jahren ■
20.30 – 0.30 Uhr ■ Ostermundigenstr. 71 (Haus KWB)

Offene Mittagstische:

Domicil für Senioren Alexandra ■ täglich ■ Anmeldung
Montag bis Sonntag ■ Tel. 031 350 81 10

Domicil für Senioren Egelmoos ■ täglich 11.30 – 12.30 Uhr
■ Anmeldung bis 9 Uhr ■ Bürglenstr. 2 ■ Tel. 031 352 30 00

Seniorenvilla Grüneck ■ Montag bis Sonntag
■ Grüneckweg 14 ■ Anmeldung Tel. 031 352 51 64

Krankenhaus Elfenau ■ Mittwoch, Samstag/Sonntag und
Feiertage ■ Anmeldung Tel. 031 359 61 11

Domicil für Senioren Elfenau ■ Montag bis Sonntag ■
ganzjährig ■ Anmeldung bis 10 Uhr ■ für Sa + So anmel-
den bis Freitag ■ Brunnadernrain 8 ■ Tel. 031 352 35 61

Krankenhaus Wittgkofen ■ Jupiterstr. 65 ■ Tel. 031 940 61 11

Elfenau Park ■ Elfenauweg 50 ■ Tel. 031 356 36 36

familientreff Bern ■ Montag bis Freitag ■ 12.00 Uhr ■
Muristr. 27 ■ Tel. 031 351 51 41 ■ Anmeldung bis 9.00

Uhr ■ Menü Fr. 12.– ■ für Kinder Fr. 1.– pro Altersjahr,
max. Fr. 6.–

Alpines Museum

bis 13.8. Kraft der Bilder ■ Vorstellungen über Nach-
haltigkeit ■ ein Entscheidungsspiel ■ Patronat:
Schweizerische UNESCO-Kommission

ab 28.4. Mt. Everest ■ Lhotse 1956 ■ 50 Jahre Schweizer
Expedition ■ Foyerausstellung Reihe «BergAuf-
tritt»

Informationen: Schweizerisches Alpines Museum, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, Fax 031 351 07 51, info@alpines-museum.ch; www.alpinesmuseum.ch

Familientreff Bern

Familientreff-Börse: Einmal pro Monat ■ donnerstags von 13.00 –17.00 Uhr.

JeKaMi-Börse: Zweimal pro Jahr ■ immer samstags. Die Daten finden Sie im aktuellen Kursprogramm, in unserem Schaukasten oder in der Cafeteria.

Informationen: Familientreff Bern, Muristrasse 27, 3006 Bern, Tel. 031 351 51 41, www.familientreff.ch

Quartiertreff Thunplatz QTT

Informationen: Quartiertreff Thunplatz QTT, Désirée Cléménçon Affolter, Manuelstr. 60, 3006 Bern, Tel. 031 351 18 87; Platzmiete bei Edith Liechti (qtt_vermietungen@hotmail.com), Tel. 031 351 76 89

Elternverein Kirchenfeld

- 16.3. Schminchkurs für Frauen
- 5.4. Osterbäumli basteln für Kinder
- 6.5. Nothelferkurs für Kinder

Informationen: Frau G. Berset, Jubiläumsstrasse 21, 3005 Bern, Tel. 031 351 15 18

Petrus Kirchengemeinde

- ab 4.4. Christliche Feste im Jahreskreis ■ zuhause mit Kindern feiern ■ Zweiteilige ökumenische Kursreihe ■ Wir zeigen, welches die Inhalte unserer christlichen Feste sind und wie wir sie mit Kindern zuhause gestalten und feiern können ■
1. Teil: 4.4. Karfreitag und Ostern ■ 16.5. Himmelfahrt ■ 30.5. Pfingsten ■
2. Teil: 7.11. Mit Kindern beten ■ 28.11. Adventszeit ■ 12.12. Weihnachten und Dreikönigsfest ■ 20-21.30 Uhr ■ Abend einzeln 10.– ■ alle 50.– ■ zweiter Elternteil gratis

Information und Anmeldung: Christina Frank, Tel. 031 350 43 04, christina.frank@petrus-kirche.ch

- 15.5. Ökumenische Kleinkinderfeier zum Thema Ostern ■ Alle Kinder bis etwa 8jährig, zusammen mit Eltern, Grosseltern oder anderen Angehörigen, aus allen Konfessionen, sind herzlich eingeladen. ■ 16 Uhr ■ Petruskirche, Brunnadernstr. 40

Informationen: Christina Frank, 031 350 43 04, christina.frank@petrus-kirche.ch

«In der Fremde lernt man viel über sich selbst»

Die Bernerin Annette Aerni wanderte vor sieben Jahren nach Bolivien aus, wo sie Internationale Beziehungen studiert und eine Familie gegründet hat. In ihrer neuen Heimat widmet sie sich Haushalt und Kinderbetreuung, Unterricht an der Uni und einem virtuellen Nachdiplomstudium der UCM (Universidad Complutense de Madrid). Die ehemalige Stadtteil IV-Bewohnerin schildert gegenüber QUAVIER, wie sie ihren Alltag als Ausländerin erlebt.

QUAVIER: Welches waren Ihre Beweggründe, nach Bolivien zu ziehen?

Annette Aerni Mendieta: Der Hauptbeweggrund hiess ohne Zweifel Felipe, mein damaliger Freund und heutiger Mann – ein Bolivianer mit Schweizer Pass. Als Ingenieur Agronom agiert er als ausgesprochener «self-made man». Ihn zog es zurück nach Bolivien – und mich mit ihm. Ausserdem spielten auch noch die Abenteuerlust und mein Interesse für Lateinamerika eine Rolle. Jetzt lebe ich seit sieben Jahren hier in Santa Cruz, und es erstaunt mich selbst, dass schon so viel Zeit vergangen ist! Falls es mir überhaupt nicht gefallen hätte, wären wir beide wieder zurück in die Schweiz gekommen.

Waren Sie von Beginn an akzeptiert in Ihrer neuen Heimat?

Ja, da hatte ich ausgesprochen Glück. Auf der einen Seite nahmen mich meine Schwiegereltern sehr gut auf, andererseits begann ich zu studieren. Das bedeutete, dass meine Mitstudenten sich zum grossen Teil auch nicht kannten – wir waren alle neu. Zudem hat es viele Ausländer in Santa Cruz, und die «cambas» sind bekannt für ihre offene Art und Gastfreundschaft. Es spielte aber sicher auch eine Rolle, dass ich Spanisch sprach und es spannend fand, mich in einer neuen Umgebung zurechtzufinden.

Was macht den besonderen Reiz aus, fern der Heimat zu leben?

Ich finde, man lernt viel über sich selbst und über den Ort von dem man kommt. Fern der gewohnten Umgebung und den

gewohnten Verhaltensweisen beobachtet man, wie sehr man von seiner Umgebung geprägt worden ist, und bis zu einem gewissen Grad kann man vielleicht besser entscheiden, was man von diesem Gepäck behalten möchte und was eher hinderlich ist. Fern der Heimat zu leben führt automatisch zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur, und das finde ich interessant. Gleichzeitig wird einem auch vor Augen geführt, dass es viele verschiedene Arten gibt, durch das Leben zu gehen.

Dann schätze ich natürlich all die abenteuerlichen Momente: vom anderen Essen bis hin zu spektakulären Landschaften. Und, last but not least, die neuen Freundschaften, die zwar nicht unbedingt ein Attribut des «Im-Ausland-Wohnens» sind. Schon wenn man in eine andere Stadt zieht, muss man sich ja ein neues Beziehungsnetz aufbauen.

Gibt es Momente, in denen Sie sich als Schweizerin in Bolivien fremd fühlen?

Jetzt nicht mehr, aber wenn ich an die erste Zeit zurückdenke, dann kommt mir vor allem der Lärm in den Sinn, der mich sehr störte, aber alle anderen nicht weiter zu beeindrucken schien. Plötzlich ertönt mitten in der Nacht eine «banda», also eine Musikgruppe, oder der Milchmann drückt auf eine Hupe, die «muuh» macht; dann der Mann mit den Früchten oder derjenige, der «papas fritaaaaa» anbietet, und, und, und! Auch vermisste ich die Möglichkeit, zu Fuss oder mit dem Fahrrad von einem Ort zum anderen zu gelangen; der Verkehr erlaubt das einfach nicht. Oder das ewige Anstehen auf den Ämtern oder in der Bank und die hun-



Die Auslandschweizerin Annette Aerni mit ihrer Tochter Sophie. Sie fühlt sich gut integriert in Bolivien, kommt aber gerne einmal jährlich zurück ins Elternhaus nach Bern. (Foto: vjg)

derttausend Formulare, die immer ausgefüllt werden müssen. Darüber rege ich mich noch heute auf, während die bolivianische Bevölkerung das gelassen nimmt.

Wie gehen Sie mit Heimweh um?

Als erste «Gegenmassnahme» sage ich mir immer, dass ich in Bolivien bin, weil ich das so gewählt habe. Ausserdem denke ich, dass man an jedem Ort irgendwelche kleine Probleme hat, auch in der Heimat. Aber eigentlich bleibt mir fast keine Zeit, um Heimweh zu haben, und glücklicherweise gibt es ja all die Kommunikationsmittel und das Flugzeug! Bis jetzt konnte ich jedes Jahr meine Eltern besuchen kommen, und ich reise, so sage ich mir, von meinem Zuhause in Santa Cruz nach meinem Zuhause in der Elfenau. (eho)

Anlaufstelle für Auslandschweizer liegt im Stadtteil IV

Die Geschäftsstelle der Auslandschweizer-Organisation ASO befindet sich an der Alpenstrasse 26 im Stadtteil IV. Die seit 1916 bestehende Organisation wird von den Behörden als Sprachrohr der Fünften Schweiz anerkannt. Information und Beratung in Rechts-, Sozialversicherungs- und Ausbildungsfragen gehören ebenso zu den Angeboten der ASO wie die Herausgabe der Zeitschrift «Schweizer Revue» und vielfältige Aktivitäten für junge Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer.

Infos bei: Auslandschweizer-Organisation ASO, Alpenstr. 26, 3000 Bern 6, Tel. 031 356 61 00, Fax 031 356 61 01, info@aso.ch, www.aso.ch

Fremde Kulturen kennen lernen

– keine Kunst im Stadtteil IV!

E

s gibt in unserem Stadtteil verschiedene Begegnungsorte für Ausländerinnen und Ausländer. Die meisten Veranstaltungen in den Quartieren stehen jedoch allen offen und bieten Einheimischen eine ideale Möglichkeit, andere Kulturen und Menschen kennen zu lernen. Wir haben einige Programme unserer Kirchgemeinden (Münster, Nydegg, Petrus, Pfarrei Bruder Klaus) sowie Angebote anderer Veranstalter herausgepickt.

Treffpunkt Wittigkofen,
Jupiterstr. 15, 3015 Bern,
www.petrus-kirche.ch/le-bendigegem/wittigkofen.php

• Bible Study Fellowship International (BSF)

Donnerstag 9 – 11 Uhr
Tel. 031 755 65 26
(Christine Stallard)

• Café-contact des francophones

jeweils letzter Donnerstag im Monat, 9.30 – 12 Uhr
Tel. 031 312 39 36
(Samuel Cacciabue)

• Frauenabende, gemeinsames Kochen, Austausch, Vorträge, Filme

6 x pro Jahr
Tel. 031 941 04 92

• Kindernachmittage

jeden Mittwoch 14 – 16.30 Uhr, Tel. 031 941 04 92

• SchülerInnen- und Jugendtreff Tägg (ab 12 Jahren)

Öffnungszeiten: Di 17 – 20 Uhr, Mi 16 – 22 Uhr, Do 17 – 20 Uhr, Tel. 031 941 14 14 www.toj.ch

Spielgruppe Jolimont
Zweisprachige Spielgruppe (spanisch-deutsch) für Kinder 2- bis 6-jährig
Jeden Donnerstag 8.45 – 11.45 Uhr
Kasthoferstr. 46, 3006 Bern
Tel. 031 352 32 78 (Leitung: Julia Betschart-Velázquez)

Modi-Treff

Surprise-Events, Video-Nights, tanzen, plaudern usw.
17.3., 31.3., 7.4., 5.5., 19.5., 2.6., 16.6.2006,
jeweils 18 – 21 Uhr
Calvinhaus, Marienstr. 8
3005 Bern, Tel. 031 351 11 71

Quartiertreff Murifeld

Offener Mittagstisch, ein Gastronomieprojekt für MigrantInnen; Montag bis Freitag (11.30 – 13.30 Uhr rauchfrei); Freitags immer ein fremdländisches Menü; Abends Gastküche (18 – 20 Uhr rauchfrei).
Muristr. 75a, 3006 Bern
Tel. 031 352 94 99, www.murifeld.ch, www.vbgbern.ch

Kulturatelier Murifeld

Kurse, Tanz (z. B. Salsa mit Kubaner), Workshops, Parties, Bar.
Gegenüber Muristr. 73, 3006 Bern, Tel. 079 714 39 83
www.murifeld.ch/kulturatelier

Familientreff Bern

Café und Mittagstisch, zubereitet von Menschen aus verschiedenen Ländern, Kinderhütendienst, Sprachkurse, Erziehungskurse, Kreativkurse, Kochkurse, Kleiderbörse, Fitnessangebote usw.
Geöffnet Montag bis Freitag 8.00 – 17.30 Uhr. Räumlichkeiten und Garten mietbar.
Muristr. 27, 3006 Bern
Tel. 031 351 51 41, www.familientreff.ch

Punto im Tramdepot

Beiz, Treffpunkt, Plattform, Bühne. Regelmässig ausländische Küche und Kultur.
Thunstr. 104, 3006 Bern
Tel. 031 352 60 60, www.puntobern.ch

Treffpunkt für Asylsuchende und Gäste: TAMILISCHES Essen für alle

Jeden Donnerstag 12.30 Uhr
Kirchgemeindehaus Schosshalde, Friedlistr. 22, 3006 Bern
Tel. 031 352 34 13 oder
Tel. 031 332 64 79

Spezielle Anlässe:

- **Immer im Monat August:** Grosses multikulturelles Murifeldfest
- **Sonntag, 3. September 2006** Begegnungstag zum Thema «Begegnung der Kulturen»

Petruskirche, Brunnadernstrasse 40, 3006 Bern
Tel. 031 350 43 01

Zusammenstellung: vk/ar/eho

Plattformen für AusländerInnen im und rund um den Stadtteil IV:

Informationsstelle für Ausländerinnen- und Ausländerfragen (ISA)

Bollwerk 39, 3011 Bern
Tel. 031 311 94 50
www.isabern.ch

Alphabetisierungs- und Deutschkurse der ISA (mit kostenlosem Kinderhütendienst)

Treffpunkt Wittigkofen
Jupiterstrasse 15, 3015 Bern, oder Familientreff Bern, Muristrasse 27, 3006 Bern
Kontakt: ISA (siehe oben)

Verein für fremdsprachige Eltern: Organisation von Elternabenden für fremdsprachige Eltern

- Themen:**
- Übergang Kindergarten – 1. Klasse (für Eltern von Kindergartenkindern)
 - Übertritt Sekstufe 1 (für Eltern von Kindern 6. Klasse)
 - Berufswahl (für Eltern von Kindern 7./8./9. Klasse)
Tel. 031 331 50 63 (Susanna Fankhauser) fremdsprachige_eltern@yahoo.fr

Verein Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers

Montag u. Freitag 15 – 20 Uhr, sowie jeden ersten Samstag im Monat 14 – 17 Uhr

Schwarztorstrasse 124, 3007 Bern, Tel. 031 385 18 27
www.sans-papiers-contact.ch

wisdomna Migrantinnenwerkstatt (Empowerment-Projekt von und für Migrantinnen)

Falkenhöheweg 8, 3012 Bern
Tel. 031 300 50 70,
www.cfd-ch.org

Arabische Schule

(Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur)
Laubeggstr. 10, 3013 Bern
Tel. 031 333 26 20 (Hassan Fawaz)

Vietnam: Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur

Jupiterstrasse 57/107, 3015 Bern, Tel. 031 941 10 24
(Xuan Lan und Vu Nguyen)

Brasilianischer Treffpunkt/ Ponto de Encontro

Jeden Donnerstag
Kirchgemeinde Bruder Klaus, Segantinistrasse 26, 3006 Bern, Tel. 031 350 14 35

Filipino Community Network of Kanton Bern

Kirchgemeinde Bruder Klaus, Segantinistrasse 26, 3006 Bern, Tel. 079 332 95 84
(Kordinatorin: Lyn Rutz)
www.kathbern.ch/filipino-bern

«Geit's no?!» – ein Theater zum Thema Respekt und Gewalt

V

andalismus, Lärm in der Nacht, Konflikte zwischen Jugendlichen und anderen Anwohnern: das gibt es auch in Bern Ost. Nun wird es zur Sprache gebracht.

Anhand eines interaktiven Theaters werden am 23. März im Kirchgemeindehaus Schosshalde diese Probleme thematisiert und Lösungen aufgezeigt. Eingeladen sind alle Jugendlichen und Erwachsenen aus dem Quartier.

Im Bereich des Freudenbergzentrums wurden im vergangenen Jahr mehrmals Akte von Vandalismus festgestellt. Bei der Polizei gingen Beschwerden über Lärmbelästigung ein, auf die sie mit vermehrter Präsenz und Kontrollen reagierte. Mitarbeiter des städtischen Projekts PINTO (Prävention, Intervention, Toleranz) haben deshalb mit Jugendlichen Kontakt aufgenommen und einen mehrteiligen Interventionsplan «Projekt Ost» entwickelt.

«Wir stellen hier nicht grössere Probleme fest als in anderen

Quartieren», betonte PINTO-Mitarbeiter Martin Steiner gegenüber QUAVIER. «Ausserdem gilt es, immer beide Seiten zu betrachten.» Es sei wichtig, so Steiner, dass alle Betroffenen den Schritt aus der Anonymität wagen. «Sobald miteinander geredet wird, sind Lösungen möglich, bei denen sämtliche Beteiligten als Gewinner aus einem Konflikt hervorgehen.» Eine Gelegenheit dazu bietet das Berner Forumtheater «Konfliktüre», welches im Freien oder auf der Bühne auf spielerische Weise Konflikte aufzeigt und Lösungen entwickelt.



Wichtige Mit-Akteure sind die ZuschauerInnen, welche aktiv ins Spiel eingreifen, Abläufe «zurückdrehen», Fragen stellen und adäquates Handeln vorschlagen können.

Am **Donnerstag, 23. März 2006**, zeigt nun das Stück «Geit's no?!» verschiedene Szenen zum Thema Respekt und Gewalt im öffentlichen Raum, und zwar auf der Bühne des **Kirchgemeindehauses Schosshalde**. Die Veranstaltung wird gemeinsam mit der Berner Erklärung, der Jugendzone Ost

sowie der Stadtpolizei (gfs) durchgeführt. Jugendliche und Erwachsene aus dem Quartier sind herzlich willkommen. Die Veranstaltung (freier Eintritt) beginnt um **19 Uhr und dauert bis ca. 21 Uhr**, anschliessend gibt es eine **gratis Pasta-Party** für alle Anwesenden. (eho)

Infos: PINTO, ein Projekt der Stadt Bern, Hodlerstrasse 22, Postfach 7514, 3001 Bern, Tel. 031 318 86 18, pinto@bern.ch

VEREINE

Gesellschaft zur Nachlassverwaltung schweizerischer bildender Künstlerinnen

I

n der heutigen Kulturlandschaft gibt es kaum mehr einen festen Platz für die älteren Schweizer Künstlerinnen und deren Werke. Oft landen die Arbeiten nach dem Tod ihrer Schafferinnen auf Estrichen oder in Brockenhäusern. Dem beugt eine Organisation in unserem Stadtteil seit gut sechs Jahren vor: Die Gesellschaft zur Nachlassverwaltung schweizerischer bildender Künstlerinnen GNSBK.

Ziel ist es, das bildnerische und künstlerische Schaffen von Frauen zu sichten, zu dokumentieren, zu bewahren, zugänglich zu machen und wenn möglich zu publizieren, damit ein wichtiger Teil Kultur- und Zeitgeschichte erhalten bleibt.

Die GNSNK hat sich als zentrale Sammelstelle für Kunst von Frauen etabliert; seit 2001 verfügt sie über eigene Archivräume an der Seminarstrasse 24.

Die Gesellschaft beherbergt heute 9 Nachlässe, darunter jenen von Henriette Secheyay, der letzten Schülerin von Paul Klee.

Um die Werke einem breiteren Publikum bekannt zu machen, werden auch Ausstellungen organisiert. Zu sehen waren bis jetzt Werke von Clara von Rappard, Hanni Pfister, Claire Brunner, Elsbeth Gysi sowie im Jahr 2005 Arbeiten von Henriette Secheyay.

Ausserdem konnten fünf Publikationen über Schweizer Künstlerinnen herausgegeben werden.

Die GNSBK zählt inzwischen über 150 Mitglieder und Gönner. Weitere Einzelpersonen sowie Institutionen sind willkommen. (Jahresbeitrag für Einzelmitglieder Fr. 75.–, Kollektivmitglieder Fr. 300.–, Mitgliedschaft auf Lebenszeit Fr. 1000.–) Die gemeinnützige Gesellschaft organisiert jährlich eine Versammlung mit traditionellem

Nachessen sowie kulturelle Exkursionen. Die Mitglieder erhalten Publikationen zu Vorzugspreisen, regelmässige Informationen über Ausstellungen und Aktivitäten. (eho)

Kontakt: Inga Vatter-Jensen (Präsidentin), Seminarstr. 24, 3006 Bern, Tel. 031 352 96 20, Fax 031 352 90 07, www.sgbk.ch/gnsbk

Stadtteil IV: Vereine bitte melden!

In loser Folge stellen wir Vereine in der Heft-Rubrik «Vereine im Quartier» sowie auf unserer website www.quavier.ch vor. Folgende Angaben sollten wir erhalten: Tätigkeit und Ziele des Vereins, Gründungsjahr, Mitgliederzahl, Mitgliederbeitrag, Kontaktperson, PräsidentIn, Adresse sowie evtl. Treffpunkt/Vereinslokal.

Per Post oder E-Mail bitte an QUAV 4, Postfach 257, 3000 Bern 6 oder redaktion@quavier.ch

Allotria

Allotria kommt aus dem Griechischen und bedeutet «fremd, fremdartig, ausländisch, feindlich». Den alten Griechen kam Fremdes eben feindlich vor. Das Wort hat sich aber inzwischen erfreulich gebessert: Auf Deutsch meint Allotria nur noch «Unfug» oder «ausgelassene Fröhlichkeit»; mit Fremden, Feinden und Fremdenfeinden hat es nichts mehr zu tun. Sogar Schweizer treiben manchmal Allotria.

Die alten Griechen bezeichneten Ausländer als «Barbaren». Und zwar weil sie deren Sprachen nicht verstanden! In ihren Ohren tönnten fremde Sprachen wie «Rhabarber, Rhabarber, Rhabarber».

Deutsch ist eine elend schwere Sprache. Sie kommt auch Einheimischen oft Spanisch vor. Wer in der Zeitung von «**Saubannerzügen**» durchgeknallter Basler Fans» liest, greift vergebens zum Wörterbuch. Und der welsche Compatriote fragt sich: «C'est quoi ça? Y a-t-il des trains spéciaux pour les Bâlois?» Auch wir im Stadtteil IV kennen solche Züge nicht, sondern nur das Blaue Bähnli, das Drü- und das Füfi-Tram.

Neudeutsch ist leichter: People treffen sich am Meeting oder Workshop. Manche Leserin möchte **mehr «People»** im QUAVIER: Gewiss, wir lieben Piipel heiss. Aber das Angebot ist knapp. Richtige Piipel wohnen in Muri, ein paar Randständige vielleicht in der Elfenau, aber bestimmt nicht rund um Burger's Destination (vormals Burgernziel). Unser Stadtteil zeichnet sich durch höchste Bescheidenheit aus. Kein einziger Regierungsratsanwärter, keine einzige Kandidatin ist hier an-

sässig. Wir beherbergen nur den Staatsschreiber. Dieser ist gewissermassen der Oberkellner der Regierung und bildet das Scharnier zwischen ihr, dem Grossen Rat und sich selber. Er steht zwischen links und rechts, oben und unten, aber nicht im Rampenlicht.

Eine Nachbarin ist kürzlich mit den Tuareg durch die Wüste gewandert, Tag für Tag durch



Wie weiland Elisabeth die Grosse, Zölch, musste auch die Stadt Bern vor den Krähen kapitulieren. Hier eine belgische Salatkrähe am Lombachweg. Foto: zvg

endlose Weiten, die Kamele voraus. «Mit der Zeit kommst du in eine Art Trance, spürst weder Hunger noch Durst und verlierst dich in deinen Schritten... Nach 100 Kilometern hatte unsere Karawane ein paar struppige Palmen erreicht. Da hörten wir in der Ferne irgendwie vertraute Klänge. Wir folgten ihnen, rückten näher, bogen um eine Düne und erblickten was? Zwei Schwyzerörgeli! Mir kamen die Tränen...» (Niemand hat so **Heimweh** wie der Schweizer. Meint der Schweizer.)

Einem Hauseigentümer im Quartier ist der Bambus ab. Das ist zwar nicht Deutsch, aber Tatsache. Obwohl er in einer

Hochsicherheitsbetonwanne eingegraben war, konnten einige Sprossen entkommen, pflanzten sich fort, von Garten zu Garten, Richtung Chinesische Botschaft vielleicht, zu den Kollegen dort. Wenn Sie zufrieden daheim auf dem Canapé liegen und es sie plötzlich im Nacken kitzelt, so wissen Sie, dass der Bambus jetzt bei Ihnen angelangt ist. Kollege Werner S. (Name geändert) empört sich: «Bambus hat in

etwa zwischen Untertorbrücke und Schosshalde jene B-Dur-Sonate komponierte (B wie Bern!), für die er erstmals sämtliche Tasten des Klaviers brauchte und in der er die grossartige Melodie «Träm, träm, trädirdi» verarbeitete.

Hingegen trifft es *nicht* zu, dass das Mozärtlein im Elfenaugut eingekehrt ist. Zwar hätte die Musik liebende russische Grossfürstin Anna Feodorowna das Kind ohne Zweifel auf den Schoss genommen und abgeküsst, aber sie war damals noch nicht geboren.

Weltweit werden in wichtigen Gremien von wichtigen Entscheidungsträgern rund um die Uhr «die aktuellen Probleme analysiert und **Lösungsansätze** entworfen». – Lösungsansätze statt Lösungen! Einen typischen Lösungsansatz bildet der Thunplatz. Wie ein Herr Politiker kürzlich verkündete, mache dieser Platz «keine Falle». (Das stimmt: Er macht keine. Er ist eine). Auch an der Aare unten sind «lösungsorientierte» Fachleute am Werk. Sie suchen nach Hochwasserlösungsansätzen. Auf dass die Aare nachher wieder eine Falle mache, eine Hochwasserfalle so zu sagen.

Quaffeur

Dass das **Salzburger Wunderkind** Mozart anno 1766 mit seinem Papa auch Bern besucht hat, ist bewiesen. Dabei müssen die beiden auch in den Stadtteil IV gelangt sein, nämlich als sie nach Zürich weiterfuhren und ihr Reisewagen die steile Haspelgasse empör nach Osten rumpelte. Schon damals war der Knabe von einem gewaltigen Schaffensfieber befallen und sein Hirn war rastlos tätig, besonders unterwegs. So dürfen wir annehmen, dass Mozart

Neu im Quartier

Naturheil-Therapie
Gabriela Wirz

Die diplomierte Naturheil-Therapeutin Gabriela Wirz wartet in ihrem neuen Raum an der Matterstrasse mit einem vielseitigen Beratungs-Angebot auf: Mit Biochemie nach Dr. Schüssler, bedarfsorientierter Ernährung, psychologischer Astrologie, Original-Bachblütentherapie und Aromatherapie. Die Heilung im Einklang mit der Natur steht ganz im Zentrum dieser Anwendungen, welche sich auch ideal kombinieren lassen.

Gabriela Wirz, dipl. Naturheil-Therapeutin NHS, Matterstr. 6, 3006 Bern, Tel. 076 558 43 04, info@naturheiltherapie.ch www.naturheil-therapie.ch

Singen mit den Aller kleinsten

Kleine Kinder bewegen sich gerne und lieben Musik. Sie haben Spass an Knireitern und Strampelversen und machen dabei ihre ersten sprachlichen, motorischen und musikalischen Erfahrungen. Aber wer sieht heute noch den fleissigen Waschfrauen zu oder fährt mit der Kutsche? Wer Lust hat, mit dem Kind neue Lieder kennen zu lernen

und traditionelle neu zu entdecken, wer mit dem Kind Musik in der Gruppe erleben will, hat die Möglichkeit dazu. Singzwerge, für Kinder im Alter von 6 Mt – 3 Jahren, in Begleitung einer erwachsenen Person, jeden Mittwochnachmittag im *Murfeldtreff, Tel. 031 351 12 47*

Nähatelier und Therapie-raum unter demselben Dach

Andrea Knuchel weiss, was Menschen schätzen: Wohlbefinden von Kopf bis Fuss. Als ausgebildete Physiotherapeutin, Lehrerin und leidenschaftliche Schneiderin bringt sie unter demselben Dach zweierlei unter einen Hut. Im einen Raum praktiziert Andrea Knuchel Physio- und Reflexzonen-therapie, klassische Massage und individuelle Haltungsberatung, und im Raum nebenan näht sie praktische, farbenfrohe Kleider und Accessoires für Gross und Klein. *Therapieraum und Nähatelier Andrea Knuchel, Buchserstr. 20, 3006 Bern, Tel. 031 301 53 83, www.andrea-bern.ch.*

Ausstellung: 25./26. März 2006 von 9-17 Uhr. Sonstige Öffnungszeiten nach Absprache.

Neue Läden, Lokale, Jubiläen und Übernahmen

Jeder neue Laden, jede neue Dienstleistung und jedes neue Freizeitangebot im Stadtteil IV sowie Übergaben und Jubiläen ab 5 Jahren verdienen die Aufmerksamkeit unserer Leserschaft.

Infos bitte an QUAV 4, Postfach 257, 3000 Bern 6 oder redaktion@quavier.ch

In eigener Sache

Eva Holz Egle verlässt die QUAVIER-Redaktion

Während gut neun Jahren arbeitete Eva Holz Egle mit Begeisterung und grossem Engagement in der QUAVIER-Redaktion mit. Mit ihrem journalistischen Flair spürte sie immer wieder aktuelle und interessante Stadtteil IV-spezifische Themen auf. Professionell begleitete sie beispielsweise das Thema «Zentrum Paul Klee» von Beginn weg und initiierte die beliebten QUAV 4-Baustellenführungen. Sie betreute ebenso die Rubriken «Vereine» als auch «Neu im Quartier». Eva Holz Egle verlässt die Redaktion, um sich verstärkt ihrer selbstständigen Tätigkeit widmen zu können. Sie wird aber auch in Zukunft gelegentlich für QUAVIER schreiben.

(ekp)

Wer weiss...?

Unweit des Zentrum Paul Klee befindet sich ein Schulhaus, das bei seiner Renovation einen Liftturm erhielt. Wie heisst dieses im Jahre 1911 erbaute Schulhaus, das den richtigen Namen eines berühmten Schweizer Dichters trägt? Wenn Sie die Antwort wissen, füllen Sie schnell den Talon aus (auch unter www.quavier.ch) möglich. Wir verlosen 10 Preise. Einsendeschluss ist der **29.5.2006**. Vergessen Sie nicht, Ihre Adresse und den gewünschten Preis anzugeben. Die GewinnerInnen werden schriftlich benachrichtigt. **Viel Glück!**



Wie heisst das Schulhaus

Foto: vk

Die GewinnerInnen des Wettbewerbs QUAVIER 41/05 Die richtige Antwort lautet «Kunsthalle». Wir haben folgende GewinnerInnen ausgelost: Erwin Gfeller-Weber, Gabriele Ponzio (je 1 Tramkarte); Leonie Burkhalter, Ursula Flükiger Meylan, Marianna Lüthi, Francine Müller, Vera Schürch (je 1 Büchergutschein); Céline Curty, Raymond Curty, Beatrice Schwab (je 1 Kinogutschein). **Wir gratulieren!**

Die 10 Preise wurden gesponsert durch:

Egghölzli-Shop
Migrol-Service
Egghölzlistr. 1, 3006 Bern
Tel. 031 352 88 78

Wettbewerb «Wer weiss ... ?»

Wie heisst das Schulhaus? _____

Vorname/Name: _____

Strasse und Ort: _____

Falls ich gewinne, wünsche ich: (Wert ca. Fr. 16.-)

Tramkarte Büchergutschein Kinogutschein

Einsenden bis **29.5.2006** an QUAV4, Postfach 257, 3000 Bern 6 oder mailen an redaktion@quavier.ch (Es entscheidet das Los.)

